



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTOR MARTIN KLATT UND PASTORIN MARGRIT WEGNER

Kurzpredigten im Taferinnerungsgottesdienst
17. Juni 2018

Als Christian zur Welt kam, waren es die Hände seines Vaters, die ihn in Empfang nahmen. In den Händen, in den Armen seiner Mutter war er ganz geborgen. Sein großer Bruder Constantin hat ihn mit seinen kleinen Händen gestreichelt. Hände begleiten uns ein Leben lang. Das wird bei Christian so sein, und so war es auch bei uns: An der Hand von Vater und Mutter lernen wir laufen. Nach der Hand von Oma und Opa greifen wir, wenn wir das erste Mal mit ihnen Abenteuer erleben. Hand in Hand mit den Kindergartenfreunden machen wir die ersten Ausflüge. An der Hand einer Klassenkameradin betreten wir das erste Schulzimmer. Ein paar Jahre später, halten wir die Hand des ersten festen Freundes mit einem Kribbeln im Bauch. Hand in Hand stehen wir vor dem Traualtar, und einmal halten wir vielleicht die Hand unserer sterbenden Eltern und greifen selbst nach der Hand, die uns pflegt. So lange wir denken können, sind da Hände, die trösten, Halt geben, stützen, stärken, Mut machen. Hoffentlich! Denn wie schlimm, wenn Hände drohend zur Faust geballt werden, wenn die Hand ausrutscht, wenn Finger zum Verrat gekreuzt werden.

Christian entdeckt nun seine eigenen Hände zum Spielen. Constantin kann mit seinen Händen schon ganz viel machen und winken. Machen Sie es doch einmal so wie Christian und Constantin: Schauen Sie ihre Hände an. Spielen Sie mit ihnen. Winkt mal einem Menschen in der Kirche zu, vielleicht winkt der oder die zurück? Seht Euch mal Eure Hände an und die Eurer Nachbarn. Passen sie ineinander? Sind sie klein oder groß? Ganz glatt oder rau von der Arbeit? Sind da Narben von dem, was sie erlebt haben? Legen Sie einmal ihre Wange in Ihre Hand – oder wenn Sie mögen, in die ihres Nachbarn, ihrer Nachbarin. Was für ein schönes Gefühl, wenn das genau passt. Wenn wir uns nicht bergen müssen in den eigenen Händen, sondern bergen können in den Händen eines lieben Menschen – und in den Händen Gottes! Wenn ich unser Taufkind und seinen großen Bruder sehe, ihre Eltern und Paten, diese liebevollen Hände, die sie tragen und bergen, dann bin ich mir sicher: So klein sie beide sind, haben sie doch schon eine Ahnung von dem Gottesgefühl, das der Psalm nennt: **Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.**

Vielleicht wird das nirgendwo so spürbar wie in der Taufe. Sichtbar an den Segenshänden der vielen Menschen. Erfahrbar in dem Wissen, dass Gott da ist und dass der Himmel offen steht. Damals, als Jesus getauft wurde, da war Gottes Stimme zu hören: Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Wohlgefallen. Diese wundervolle, liebevolle Zusage Gottes gehört zu jeder Taufe: Genau Du hast mir noch gefehlt. Dich habe ich bedacht. Dich habe ich gemacht. Du bist mein Mensch. Dich liebe ich. Dich brauche ich.

Und wisst Ihr was? Dafür hat Gott uns so eine Art geheimes Erkennungszeichen mitgegeben. **Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet** (Jes. 49,16), sagt Gott. Du bist mein Mensch. Schau mal hin. Seht Ihr das? Ein großes M hat uns Gott in die Hand gezeichnet. Bei unserem Namen sind wir gerufen und für immer mit Gott verbunden.

So nennen wir Gott heute Christians Namen. So bitten wir Gott heute, dass er seine Hände über Christian hält. Zärtlich und voller Liebe verspricht Gott ihm und uns allen: **Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.** Amen

Und es begab sich zu der Zeit, dass Jesus aus Nazareth in Galiläa kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan.

Vor allem die Taufe. Vor allem anderen, was noch kommt.

Die Taufe ist das erste, was von Jesus erzählt wird im Markusevangelium.

Bevor er etwas sagt, lässt er sich etwas sagen.

Bevor er etwas tut, lässt er etwas an sich geschehen.

Taucht ein. Taucht unter. Ganz und gar, mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele. Nichts bleibt ausgenommen.

Getauft werden heißt: die Liebe Gottes an sich geschehen lassen – vor allem anderen.

Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn.

Es verändert die Taufe die Perspektive und den Blick, mit dem wir sehen – uns selbst und Gott.

Der Himmel – nicht unzugänglich und verschlossen. Der Himmel ist offen.

Und Gott ist nah, so nah, wie niemand uns sein kann. Näher als wir selbst uns sind. Er wohnt in seinem Geist in uns – Mensch mit Leib und Seele, Haut und Haaren. Nichts bleibt ausgenommen.

Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Ob wir als kleines Kind getauft worden sind, als Konfirmandin, Konfirmand oder längst erwachsen geworden – die Taufe setzt ein Vorzeichen vor unser Leben.

Bevor wir etwas machen, sagt Gott: Ich habe dich gemacht; wunderbar gemacht bist du.

Bevor wir fragen, ob wir liebenswert sind, hat Gott gesagt: Ich hab Dich lieb.

Bevor wir uns Gedanken machen, ob wir es richtig machen im Leben, den Ansprüchen genügen, die andere an uns haben oder wir selbst, hat Gott uns mit auf den Weg gegeben: Du bist richtig.

Vor den Werten, die wir vermitteln, steht: Du bist unendlich wertvoll. Kostbar ist dein Leben in Gottes Augen.

Und wann immer wir fragen: Wer bin ich denn? hat Gott längst die Antwort gegeben: Du bist mein lieber Sohn, du bist meine liebe Tochter; an dir habe ich Wohlgefallen.

Vor allem, was noch kommt, mit allem, wie es geworden ist bis zu diesem Tag und einmal nach allem, was gewesen ist – nichts bleibt ausgenommen – sind wir eingetaucht in diese Liebe mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele.

Und wenn wir uns daran erinnern, öffnet sich der Himmel über uns und in dem Lächeln, mit dem wir einander anschauen, in der Freude über das Leben ist der Geist Gottes lebendig.

AMEN.